



art in community

Zemo Nikozi, Georgia

artasfoundation



«Hey, I escaped the ropes of time!»

Jonas Mekas

artasfoundation, the Swiss foundation for art in conflict regions, is an independent, politically unaffiliated, operating foundation. Established in 2011, it is financed by private contributions. It initiates its own art projects, accompanies their realisation, and investigates how spaces for art can promote conflict meditation and peace building.

Current information can be found on the website www.artasfoundation.ch. For further questions, please contact us!

artasfoundation

artasfoundation, die Schweizer Stiftung für Kunst in Konfliktregionen, ist eine unabhängige und unparteiliche, operative Stiftung. Finanziert aus Spendengeldern zahlreicher Menschen aus der Zivilgesellschaft, wurde sie 2011 gegründet. Sie initiiert eigene Kunstprojekte und begleitet diese in der Umsetzung und sie untersucht, wie Freiräume für Kunst zu Konfliktvermittlung und Friedensförderung beitragen können.

Aktuelle Nachrichten finden Sie auf der Webseite www.artasfoundation.ch. Bitte kontaktieren Sie uns, falls Sie weitere Informationen wünschen!

Swiss Foundation for Art
in Regions of Conflict

Schweizer Stiftung für Kunst
in Konfliktregionen

Lindenbachstr. 21, CH-8006 Zürich
Web: www.artasfoundation.ch
Mail: info@artasfoundation.ch
Tel.: +41-(0)44-3502437
Contact/Ansprechpartnerin:
Dagmar Reichert

Bank account/Bankkonto:
Artas foundation, Raiffeisen Bank,
8001 Zürich, IBAN: CH56 8148
7000 0412 5940 4

Nach einem Krieg Dagmar Reichert

Nach einem Krieg durch Kunstprojekte zum Wiederaufbau des gemeinschaftlichen Zusammenlebens und zu neuen persönlichen Perspektiven beizutragen, ist ein Ziel von *artasfoundation*. Dabei setzt die Stiftung insbesondere auf das Potential künstlerischen Arbeitens, Menschen zu selbstständigen Gedanken zu ermutigen und in Verschiedenheit einen Wert zu sehen. Künstlerisches Arbeiten bringt keine vorbereiteten Antworten und Rezepte, vielmehr Begegnungen und Erfahrungen, die zu eigenen Initiativen anregen. Dies gilt hier nicht einseitig für vom Krieg unmittelbar Betroffene, sondern ebenso für beteiligte Künstler_innen von auswärts. Indem sie die Menschen, die den Krieg erlebt haben, nicht einfach als Opfer, sondern als Partner_innen für konkrete kreative Arbeiten adressieren, laden sie diese ein, Vertrauen in eine selbst zu eröffnende Zukunft zu fassen.

Die ca. 2400 Bewohner_innen der georgischen Gemeinde Nikozi (Ortsteile Zemo- und Kvemo Nikozi) wurden nicht nur vom Südossetienkrieg zwischen Georgien und Russland im August 2008 schwer getroffen, auch in den Jahren davor war dieser Vorort der Stadt Tskhinvali immer wieder Schauplatz gewalttätiger Auseinandersetzungen.¹ Seit dem Waffenstillstand von 2008 liegt Nikozi einige hundert Meter von der Demarkationslinie* entfernt, durch russische und südossetische Grenzwachter vollkommen abgeschnitten von seinem ursprünglichen Hauptort und den alten Handelswegen für seine reiche Obstproduktion.

Trotz alledem leben auch heute noch 426 (der bis zum Krieg ca. 600) Familien in Nikozi und fast 130 Kinder besuchen die lokale

Schule. Der Aufbauwille und die Offenheit ihres Direktors Tamas Melawishvili waren ausschlaggebend dafür, dass Franziska Koch und ich dort im Herbst 2015 mit einem ersten Projekt, einem 14-tägigen Arbeitsaufenthalt von 24 Kunststudierenden aus Georgien und der Schweiz begannen. Schon damals wurden alle Kunstschaffenden bei lokalen Familien untergebracht: eine Vorgabe für intensiven Austausch zwischen den Ortsansässigen und ihren Gästen, die sich seither als Basis für eine Zusammenarbeit bewährt hat. In den Jahren 2016 und 2017 schlossen sich neue Arbeitsaufenthalte an. Unter dem Titel *off/line: What can Art Do in Zemo Nikozi?* und geleitet von Marcel Bleuler und Lali Pertenava weilten jedes Jahr ca. 24 Künstler_innen aus Georgien und Westeuropa in Nikozi.

In diesem Heft findet sich neben Beiträgen von Marcel Bleuler und Lali Pertenava auch ein Textausschnitt aus einer Arbeit zweier beteiligter Künstlerinnen, Nora Longatti und Inga Shalvashvili. Die Bilder im Heft sind Reproduktionen einer Gemeinschaftsarbeit einiger Künstlerinnen² des *off/line* Projektes von 2017: Vor einer speziellen Photo-Kulisse photographierten sie Menschen aus Nikozi und ihre Künstler_innengäste in vielfältigen Konstellationen.

Ich danke allen beteiligten Künstler_innen und den Bewohner_innen von Zemo Nikozi für ihre Gastfreundschaft und Unterstützung.

* *artasfoundation* betont, dass die Nutzung von Bezeichnungen und Namen, besonders im Hinblick auf Konfliktregionen, nicht als Anerkennung oder Nichtanerkennung durch die Stiftung ausgelegt werden sollen. Auch die Bezeichnungen Südossetien oder Demarkationslinie haben hier keinerlei politische Konnotation.

1 Eine empfehlenswerte Zusammenfassung des Konfliktgangs liefert die Einleitung der Independent International Fact Finding Commission on the Conflict in Georgia, der sogenannte Tagliavini Bericht: www.mpil.de/files/pdf4/IIFFMCG_Volume_I2.pdf

2 Angaben siehe Klappentext





Sich der Fülle des Lebens öffnen

Marcel Bleuler

2015 reiste ich zum ersten Mal nach Zemo Nikozi. Ich half Dagmar Reichert, die Ankunft einer großen Gruppe von Kunststudent_innen aus Georgien und der Schweiz vorzubereiten, die für zwei Wochen im Dorf bleiben würden. Es war nicht mein erster Aufenthalt in einer ländlichen, konfliktbetroffenen Gegend in Georgien, aber ich war dem Alltag noch nie so nahegekommen. Wir besuchten hauptsächlich alle Gastfamilien, die uns die Zimmer und Betten zeigten, die sie für die internationalen Gäste vorbereitet hatten. In ihren Häusern verschmolzen verschiedene Gerüche, Bilder und Geräusche. Ich erinnere mich an Tische voll mit frischen Früchten neben dampfenden Eintöpfen und dickem Käse, an Fernsehgeräte, die im Hintergrund liefen und deren Bilder sich auf den glänzenden Oberflächen von Keramikgeschirr spiegelten, das stolz auf alten Holzregalen ausgestellt war. Und ich erinnere mich an die Blicke von Kindern und älteren Menschen, die uns beobachteten während wir herumgeführt wurden. Meist beobachteten sie uns, ohne viel zu sagen. Es war eine gegenseitige, unausgesprochene Neugierde in der Luft, aber auch ein Gefühl von Schüchternheit. Wir waren im Herzen einer Privatsphäre und Intimität, gleichzeitig wussten wir aber nicht wirklich, wie wir miteinander umgehen sollten.

Wenn man Zemo Nikozi über die duftenden, klingenden und schimmernden Häuser seiner Bewohner_innen kennenlernt, werden die Spuren des Krieges, zum Beispiel die allgegenwärtigen Einschusslöcher im Dorf oder die Bilder verstorbener Familienmitglieder in den Wohnzimmern, zu Bruchstücken eines vielschichtigen Mosaiks,

das nicht weniger als die Fülle des Lebens umfasst. Eines Lebens, das schwierig war und in vielerlei Hinsicht auch immer noch ist, das aber auch aus so viel mehr besteht. Aus dieser Perspektive verliert jede Herangehensweise, die man sich im Vorfeld ausgedacht hatte, ihre Konturen. Angesichts des lebendigen Mosaiks von Nikozi, das sich so sehr von allem unterscheidet, was man kennt und einem gleichzeitig so vertraut ist, wird deutlich, dass es kaum eine adäquate Reaktion auf den Ort gibt, ausser sich ihm zu öffnen. Wenn man sich als jemand, der von außen kommt, mit dem Dorf, seinen Bewohner_innen und ihren Geschichten verbinden möchte, wird es persönlich.

Während den Vorbereitungen für das Projekt *off/line* 2016, war für mich klar, dass die Hauptaufgabe des Projekts darin bestehen würde, einen Rahmen für diese Öffnung zu schaffen. Der Prozess des Eintauchens in das lokale Mosaik und das Überwinden vorgefasster Ideen sollte im Zentrum des Projekts stehen und die Grundlage jeder Art von künstlerischen Arbeiten bilden. Hierin sehe ich das Potenzial und die Besonderheit von *off/line*. Wenn internationale Organisationen in Nachkriegskontexten mit Kunst arbeiten, folgen sie meist einem didaktischen Ansatz. Die meisten Projekte wenden Workshop-Formate an, in denen eine strukturierte künstlerische Produktion stattfindet. Während in solchen didaktischen Projekten Künstler_innen und lokale Gemeinschaften in vorgegebenen Formaten kommunizieren, bietet *off/line* Raum, unerwartete Formen der Interaktion zu erforschen, die aus der persönlichen Begegnung entstehen und die schliesslich über das scheinbar Gegebene hinausführen.

off/line verfolgt einen explorativen Ansatz. Indem das Projekt keinen strukturierten Rahmen für die Interaktion und die künstlerische Arbeit gibt und die Rolle der Künstler_innen wie auch der lokalen

Gemeinschaft nicht definiert, lässt das Projekt seine Ziele und Vorstellungen so offen wie möglich. Für die teilnehmenden Künstler_innen ist dieser Ansatz eine Herausforderung. Sie müssen Wege finden, sich in das Dorf einzufügen und ihre Rolle und Interessen selbst definieren. Alle Teilnehmer_innen tauschten sich in täglichen Gruppentreffen über diesen Prozess aus. Nach kurzer Zeit stellten wir bereits fest, dass auch einige der Bewohner_innen die Erfahrung des offenen Projektverlaufs im örtlichen Lebensmittelgeschäft oder über die Zäune ihrer Gärten hinweg diskutierten. Der fehlende didaktische Ansatz und der offene Ausgang des Projekts hinterliessen auch bei ihnen ein Fragezeichen.

Wenn man bedenkt, dass die Bevölkerung gewohnt war, von internationalen Organisationen als Menschen behandelt zu werden, denen geholfen werden muss, so muss es für sie verwirrend gewesen sein, plötzlich gut ausgebildete, relativ privilegierte Künstler_innen bei sich im Dorf zu haben, die selbst nach Orientierung suchten. Mit *off/line* waren es plötzlich die Bewohner_innen, die in der Lage waren zu helfen. Ihre Kenntnisse und Fähigkeiten wurden zu einem wertvollen Gut in einem Prozess, der offen ist für Verhandlungen.

Ich hoffe, dass das Fragezeichen, welches das Projekt für das Dorf darstellt, sich immer mehr in das verwandelt, was es tatsächlich ist: ein Angebot, sich zu beteiligen und sich der Fülle des Lebens zu öffnen.



Es bildet sich definitiv Vertrauen

Interview von Dagmar Reichert mit der georgischen Co-Kuratorin Lali Pertenava

DR: Wie würdest Du die Situation in Zemo Nikozi beschreiben?

LP: Zemo Nikozi liegt in einem ehemals sehr reichen Agrargebiet in Georgien. Früher gehörte es zu Tskhinvali und bildete eine Art Vorort der Stadt, während es heute ein völlig abgelegenes Dorf ist. Die Bevölkerung war ein Stadtleben gewöhnt, heute fühlt sie sich von jeglichem Zentrum abgetrennt auf dem Land. Sie leidet unter den wirtschaftlichen Schwierigkeiten und den blockierten sozialen Beziehungen zu engen Freunden und Verwandten auf der anderen Seite der Mauer, die Südossetien heute vom Rest des Landes trennt. Also würde ich Zemo Nikozi als einen Ort bezeichnen, an dem es für alle, für die Gäste wie auch die Gastgeber_innen, ziemlich schwierig ist, zu leben. Aber die Menschen sind sehr gastfreundlich, sie pflegen die Gastfreundschaft, die sie in früheren Zeiten hatten, als sie noch reicher waren und besser situiert.

DR: Was ist das Besondere an unserem Projekt in Zemo Nikozi?

LP: Es gibt – zumindest in Georgien – nicht viele Kunstprojekte, die auf einer Interaktion zwischen Künstler_innen und anderen Teilnehmenden basieren. Beide Seiten, die lokale Bevölkerung und die Künstler_innen, können von einem solchen Austausch profitieren. Deshalb, denke ich, sind diese Projekte sehr wichtig.

DR: Du hast bereits für diverse Projekte mit uns zusammengearbeitet und warst nun zum dritten Mal in Zemo Nikozi und zum zweiten Mal gemeinsam mit Marcel Bleuler für das Projekt verantwortlich. Wie hat sich die Beziehung zwischen den Dorfbewohner_innen und den Projektmitarbeiter_innen in diesen drei Jahren entwickelt?

LP: In den drei Jahren kamen durch dieses Projekt viele Menschen nach Nikozi und viele Familien von dort haben dazu beigetragen. Jedesmal wenn wir wieder ins Dorf kommen, fragen die Einheimischen nach den Künstler_innen vom zweiten und ersten Jahr, weil sie sich an sie gewöhnt haben und sie bewirtet hatten. Ich würde sagen, die Leute freuen sich das ganze Jahr über auf unseren Besuch. Auch ausserhalb des Projektes laden sie mich bei jeder Begegnung, ob direkter oder online, zu sich nach Hause ein. Sie haben anscheinend ein Bedürfnis für diese Art von Projekt, dafür, dass Menschen aus verschiedenen Ländern und Kulturen in ihr Dorf reisen. Auch wenn sie die Sprache der anderen nicht sprechen, sich nur mit der Körpersprache, mit Hilfe von Übersetzer_innen oder irgendwie mit der eigenen Sprache verständigen können – das Projekt gibt ihnen ein gewisses Selbstwertgefühl.

DR: Vielleicht vermissen sie als früher urbane Menschen, diesen Kontext heute?

LP: Ja, genau.

DR: Sie pflegen also immer die gleiche Gastfreundschaft. Denkst Du, in diesen drei Jahren konnte ein gewisses Vertrauen aufgebaut werden?

LP: Ja, zwischen unseren Projektteilnehmer_innen und der Dorfbevölkerung bildete sich definitiv Vertrauen. Sie schätzen unser Projekt in Bezug auf das wirtschaftliche Einkommen und

den persönlichen, menschlichen Gewinn. Weil es einen direkten Austausch mit sich bringt, der normalerweise bei solchen Projekten in Georgien nicht vorkommt. Ja, da besteht ein Vertrauensverhältnis. Und ich möchte noch weitergehen: Es entsteht sogar neues Vertrauen zwischen den Menschen vor Ort. Weil das Projekt ihnen Anreize gibt, sich näher zu kommen. Selbst wenn sie viele Jahre zusammenleben, befinden sie sich in einer Konfliktzone und haben unter dem Konflikt psychisch stark gelitten. Das Projekt hilft ihnen, die Beziehungen in ihrer Gemeinde wiederzubeleben. – Diese Aussage basiert nur auf meiner Beobachtung, es gibt keine Forschung dazu, aber aufgrund meiner Beobachtungen in den drei Jahren, finde ich, dass unser Projekt auch Auswirkungen auf die Beziehungen innerhalb des Dorfes selbst hat.

DR: Was veranlasst Dich, das zu denken?

LP: In Nikozi gab es mehr als 15 Jahre einen gewaltsamen Konflikt. Die Menschen leiden an Traumata und verloren so etwas wie einen Gemeinschaftssinn. Vielleicht hatten sie sich verzweifelt gefühlt und einem Feind allein ausgeliefert, und nun ziehen sie es vor, für sich allein und stumm zu bleiben. Ich habe von einigen Nikozianern gehört, dass sie mit ihren Nachbarn lieber nichts zu tun haben möchten, weil sie ihre politische Meinung nicht teilen oder ihnen einfach nicht vertrauen. In dieser Situation fördern kulturelle Aktivitäten ein Gemeinschaftsgefühl der Dorfbewohner_innen. Sie können einander aus einer anderen Perspektive betrachten, als aus der eines gemeinsamen Traumas von körperlicher Gewalt. Nun involvierten einige künstlerische Arbeiten Familien, die Seite an Seite leben, aber nicht mehr viel Kontakt miteinander hatten.

DR: Auf welche Weise sollte das Projekt Deiner Meinung nach weitergehen? Sollte es weitergehen? Was wäre wichtig, um es weiter zu entwickeln?

LP: Als ich das erste Jahr mitgemacht habe, habe ich gedacht, warum nur dieses Dorf auswählen und nur hier arbeiten? Warum nicht auch in andere Dörfer dieser von Konflikten betroffenen Region weiterziehen? Aber dieses Jahr schien mir die Kontinuität an einem Ort sinnvoll. Ich finde es wichtig, dieses kulturelle Ereignis jedes Jahr stattfinden zu lassen und es zu einer Tradition zu machen. Es bildet eine neue Kulturtradition im Dorf.

Wir sollten weiter in die Richtung gehen, dass die Einheimischen eigene künstlerische Beiträge leisten können: In diesem Jahr organisierten wir eine Ausstellung lokaler Kunst. Wir fanden zwei oder drei Künstler_innen aus der Region, die einst an der Kunstakademie von Tskhinvali studiert hatten. Also haben wir ihre Arbeit in die Ausstellung aufgenommen und das hat die Menschen wirklich bewegt und war wichtig. Ich würde sagen, das Projekt sollte sich noch stärker mit der lokalen «Kulturszene» und jener der umliegenden Dörfer verbinden. Es wäre eine gute Fortsetzung des Projektes, Einheimische zu einer Ausstellung einzuladen, und diese Ereignisse in Nikozi sollten auch in Tiflis verbreitet werden. Meiner Meinung nach ist das Zemo Nikozi Projekt bereits zu einer lokalen Tradition geworden.

Normalerweise weht hier der Wind

Auszug aus einer Arbeit von Nora Longatti und Inga Shalvashvili

Dorfbewohner_innen aus Zemo Nikozi wurden eingeladen an geführten Visualisierungs-Sitzungen teilzunehmen. Ihre Struktur orientiert sich an Techniken der Traumatherapie, die Sitzungen wurden hier jedoch ohne therapeutische Absicht unternommen. Als Ausgangspunkt wurde den Teilnehmer_innen vorgeschlagen, sich ein Mindori (georgisch für: Land, das lange Zeit von menschlicher Hand nicht berührt würde) vorzustellen. Durch die Sitzung wurden sie mit Fragen über den visuellen und akustischen Raum, über Dauer, Körperhaltung, Körperwahrnehmung und auch zu Aktionen geleitet.

Die Transkriptionen dieser Sitzungen wurden ins Englische übersetzt und werden die narrative Grundlage eines Essay-Films bilden, welcher sich visuell in der Pufferzone der Demarkationslinie zwischen georgisch kontrolliertem Gebiet und Südossetien verortet.

Auszug aus der Sitzung mit Z.*; aufgenommen in Zemo Nikozi am 28. September 2017:

Z: «Normalerweise weht hier der Wind, aber jetzt ist es ruhig, still. Ich ruhe, stehe in einem Feld neben den Gärten. Plötzlich richtet sich jemand an mich, vom Brachland her. Auch wenn es ein Kind ist – jetzt stelle ich mir einen Jungen vor, der mich ruft... Meine Stimmung verändert sich. [verzieht den Mund] Ich stehe noch immer, aber gerufen zu werden verwirrt mich. Ich sage ihm, dass ich nicht gehen werde, ich will nicht dorthin. [flüstert] Soll ich dieses Kind der Zone

überlassen? Leere. Manchmal kommen Russen über die Linie... und noch öfters, Osseten. [Pause] Der Junge trägt eine saubere Camouflage Uniform... In einer Hand hält er einen Stock und in der anderen, ein Taschenmesser. Er ist etwas älter als neun... Vielleicht zehn. [Pause] Ich drehe mich um.

[Stille]

Ich hatte erwartet das Dorf zu sehen, in 500 Metern Entfernung. Stattdessen bin ich eingekreist von Brachland. Die Sonne hat den Himmel verlassen. Es wird dunkel und ich beginne zu laufen. [Pause] Die Distanz zwischen mir und dem Jungen wird grösser. Als ich beginne ein bisschen schneller zu gehen, mit grossen Schritten, nimmt der Junge schnelle Schritte. Wir sprechen nicht. Er versteht so oder so nicht, was passiert ist. Und ich gehe... aber wohin gehe ich, ich weiß es nicht. [seine Stimme klingt ernst] Leere ist da. [Pause] Eine Wolke nähert sich von vorne, wachsende Schwärze. Oh, ich habe den Jungen ganz vergessen! Oh, ok. [grinst verkrampft] Ich höre das Geräusch seiner Schritte – er folgt. «Weshalb sind wir gegangen?», fragt er... «Ich weiß es nicht», antworte ich. «Etwas ist geschehen... Alles ist bloss... verblasst.» [lacht häufig auf, spricht ironisch und gestresst] Ich weiß, dass ich mich nicht um das Kind sorgen will. Ich bin in... in einem sehr großen Missverständnis. [Pause] Ich treffe Wasser. Nur ein bisschen, ein kleiner Kanal. Ich wische mir von West nach Ost [von links nach rechts] über das Gesicht, wünsche, es würde mir helfen aufzuwachen. [Pause] Da ist ein Feldweg mit Reifenspuren... Es scheint, als wäre er nur von einem kleinen Auto befahren worden, jedoch viele Male, weil da, wo die Reifen durch gingen, wächst das Gras nicht. Die Straße ist kurvig, ein bisschen... Straßen führen immer irgendwo hin. [Pause] Jetzt stehe ich vor einem Hügel. Ich steige hinauf, um zu sehen, was danach kommt. [spricht zu sich selbst mit gedämpfter Stimme]

Nur der gleiche Hügel, wieder und... wieder, oben auf dem nächsten – ich muss sehen, was danach kommt, das ist, was mich weiter gehen lässt – der Gleiche wieder. Ich schaue mich um. Das Brachland umgibt mich und die Hügel lassen mich erwarten, dass ich auf das Dorf treffe oder erwarten, dass etwas auf mich treffen wird. [Pause] Die Sonne hat den Pfad ausgetrocknet und die Erde in den Reifenspuren ist aufgesprungen... Die Erde hat eine braune Farbe. Ich kenne diese Erde. Es ist dieselbe wie sie dort war, [gestikuliert] wie sie dort im Sandland war.

[Stille]

Ich habe sehr Glück, zurück in den Gärten und den Feldern zu sein. Vertrautes Territorium. Ich weiß nicht... [Pause] vielleicht werde ich aufwachen – es kann nicht einfach so bleiben... Das sollte niemandem geschehen oder ein Mensch wird verrückt. Ich werde verrückt.»

NL/IS: Es liegt in deinen Händen, warum gehst Du nicht einfach?

Z: «Ich gehe nicht, nein, ich bin zu neugierig darauf, was passieren wird.» [Kichert]

NL/IS: Was, wenn Du jetzt ein bestimmtes Objekt haben könntest?

Z: «Direkt?... Ein Objekt?... Streichhölzer.»

* Z. (Name geändert), geboren 1993, in Zemo Nikozi. Soldat, ausgebildet in Georgien, Deutschland und Afghanistan. Er diente als Söldner in Afghanistan und wartet derzeit

darauf, nach Syrien eingezogen zu werden. Zurzeit arbeitet er in der Bäckerei und trainiert im Fitnessclub. Wurde vor ein paar Tagen Vater.





After a War

Dagmar Reichert

After a war, the aim of *artasfoundation* is contributing to rebuild communal living and new personal perspectives through art projects. *artasfoundation* counts on the potential of artistic work to encourage people toward independent thought and vision, and to see value in diversity. Artistic work does not bring prepared answers and recipes, it rather allows for encounters and experiences which stimulate growth and self initiative. In *artasfoundation* projects this does not work one-sidedly (i.e. only for those affected by the war directly), it also holds true for participating artists from abroad. In addressing the people who have experienced war and violence not as victims, but as partners for concrete and manageable creative work, the artists invite these people to take confidence in a future opened and created by themselves.

The 2400 inhabitants (approx.) of the Georgian community Nikozi (districts Zemo- and Kvemo-Nikozi) were hit hard by the South Ossetian war between Georgia and Russia in August 2008, and in the years before, when this suburb of the city Tskhinvali was repeatedly the scene of violent conflict.¹ Since the 2008 cease-fire Nikozi finds itself a few hundred meters from a demarcation line*. Through Russian and South Ossetian border guards, it has been completely cut off from its original, regional centre and from former trade routes for its abundant fruit production.

Despite all of this, there are still 426 families in Nikozi (of 600 up to the war), and almost 130 children attend the local school. This will to reconstruct, and the openness of their school director

Tamas Melawishvili was crucial for the decision of *artsfoundation* to start a first project, a fortnight Art Camp in Zemo Nikozi (Autumn 2015). It was a working stay for 24 art students from Georgia and Switzerland, which I lead together with Franziska Koch. Even then, all artists were hosted by local families: a pre-setting for intensive contact and exchange between the locals and their foreign guests, which has proven to be the basis for our cooperation. In the years 2016 and 2017, new work-stays followed, this time under the title *off/line: What Can Art Do in Zemo Nikozi?* under the direction of Marcel Bleuler and Lali Pertenava, each time with about 24 artists from Georgia and Western Europe.

This booklet contains contributions by Marcel Bleuler and Lali Pertenava, and also an excerpt of a work by two participating artists, Nora Longatti and Inga Shalvashvili. The images in this issue stem from a collaboration of different artists², who took part in the 2017 *off/line* project. They built a photo backdrop and photographed the people from Nikozi together with their artist guests in various constellations.

I want to thank all participating artists and the residents of Zemo Nikozi for their hospitality and support, and I look forward to further joint actions.

* *artsfoundation* would like to underline that its use of names and titles particularly with regard to the conflict regions should not be construed as implying any form of recognition or non-recognition by the foundation. Thus, terms like South Ossetia or demarcation line have no political connotation whatsoever.

1 The introduction of the «Independent International Fact Finding Commission on the Conflict in Georgia», the so-called «Tagliavini report», provides a recommendable summary of the conflict process: www.mpil.de/files/pdf4/IIFFMCG_Volume_I2.pdf

2 For details see flap text

Open up to the fullness of life

Marcel Bleuler

In 2015 I travelled to Zemo Nikozi for the first time. I helped Dagmar Reichert prepare for the arrival of a large group of art students from Georgia and Switzerland who would stay in the village for two weeks. It wasn't my first stay in a rural, conflict-affected area in Georgia, but I had never gotten so close to everyday life. We were mainly visiting host families who showed us the rooms and beds they had prepared for their international guests. In their houses, various smells, images and sounds emerged. I remember tables full of fresh fruit next to piping hot stews and fat cheese, television sets played in the background and their images were mirrored on the surface of shiny ceramics proudly placed on old wooden sideboards. And I remember the gazes of children and elderly people who watched us while we were shown around. They often watched us without saying much. There was a mutual, unspoken curiosity in the air, but also a sense of shyness. We were at the heart of privacy and intimacy but at the same time, we all did not really know how to interact.

When you get to know Zemo Nikozi through the scenting, sounding and shimmering houses of its residents, the traces of the war, such as the omnipresent bullet holes in the village or the pictures of deceased family members in the living rooms, become bits of a multi-layered mosaic that comprises nothing less than the fullness of life. A life that has been and still is difficult in many regards, but that is also so much more. From this perspective,

any approach you might have conceived before, loses its contours. In view of Nikozi's living mosaic, which is so different from everything you know and so familiar at the same time, it becomes clear that there is hardly any adequate way to address the place but to open up. If you, as somebody who comes from the outside, want to connect to the village, its residents and their stories, it becomes personal.

When we prepared the project *off/line* in 2016, it was clear to me that the main task of the project would be to create a framework for this opening up. The process of immersing in the local mosaic and of overcoming preconceived ideas should lie at the heart of the project and form the basis of any kind of artistic production. This is where I see the potential and the specificity of *off/line*. When international organizations usually work with art in post-war contexts, they mostly follow a didactic approach. Most projects apply workshop-formats within which a structured artistic production takes place. While in such didactic projects, artists and local communities interact within given formats, *off/line* gives space to explore unexpected forms of interaction that arise from the personal encounter and that eventually go beyond the seemingly given.

off/line follows an explorative approach. By not giving a structured framework for the interaction and artistic production and by not defining the role of the artists and the local community, the project leaves its own agenda as open as possible. For the participating artists this approach is rather challenging. They need to find ways to blend in the village and to define their role and interests themselves. All participants exchange and discuss this process in daily group meetings. It didn't take long until we realized that also some of the residents discussed the experience of the project's

open-ended process in the local grocery shop or across the fences of their gardens. The missing didactic approach and the open agenda of the project left a question mark for them, too.

Considering that the local community was accustomed to being addressed by international organizations as a people who needs to be helped, it must have been almost confusing for them to see well educated, relatively privileged artists who are looking for orientation. With *off/line* it is suddenly the residents who get into the position of helping. Their knowledge and skills become a valuable good in a process that is open for negotiation.

My hope is that the question mark the project sets in the village changes more and more into what it actually is: an offer to participate and to open up to the fullness of life.



There Definitely is Building Trust

An Interview of Dagmar Reichert with
the Georgian co-curator Lali Pertenava

DR: How would you describe the situation in Zemo Nikozi?

LP: Zemo Nikozi is situated in a once very rich countryside in Georgia. It was part of Tskhinvali, a kind of suburb of the city, though it is a totally remote village today. The population was used to a city life, but now they feel dissociated from any centre and in the countryside. They're suffering from economic hardship and from blocked social relationships, as they have close friends and relatives who live on the other side of the wall, which now separates South Ossetia from the rest of the country. So, I would describe Zemo Nikozi as a place where it's for everybody, for guests and for the host, quite difficult to live. But the people are very welcoming. They maintain the hospitality they have had in previous times, when they were richer and could sustain themselves much better.

DR: What is special about our project in Zemo Nikozi?

LP: There are not so many projects in art, at least in Georgia, that are based on an interaction between artists and people who participate in the project. In the projects of *artasfoundation* both sides, the local population and the artists, can benefit from such an exchange. So, I think these projects are very important.

DR: You have been working with us on several projects, and now it is already the third time in Zemo Nikozi and the second time that you

and Marcel Bleuler have co-directed the project. How has the relationship between the people of the village and the project people developed in these three years?

LP: In these three years, many people have come to Nikozi through the project and many local families have contributed. Whenever we come to the village again, the locals are asking about the artists from the second or the first year, as they were used to them and had hosted them. I would say, they're looking forward to our visit for the whole year. Also, outside of the project they invite me all the time when we meet physically or online.

They seem to feel a need for this kind of project, where people from different countries – from different cultures – arrive in their village. Even if they cannot speak the other's language, only communicate with body language, with translation or with their own language somehow, the project gives them some feeling of self-importance.

DR: Is it because they were more urban people before, that they're missing this environment now?

LP: Yes, exactly.

DR: So there's always the same hospitality. Do you think that a certain trust-building has been possible over the last three years?

LP: Yes, between our project participants and the village population there definitely has been trust built. They appreciate our project in terms of economic income and in terms of personal, human income. Because it brings a direct interaction, which usually doesn't happen in this kind of projects in Georgia. So yes, there is this building of trust. And I would want to go further: there's even a building of trust between the local people themselves, because





the project gives them incentives to get closer to each other. Even if they live together for many years, it's still a conflict zone and they suffered a lot, psychologically, in this conflict. This project helps them to revive the relationships in their own community. – This is based only on my observation. It's not based on research. But in my observation during these three years, I feel that our project also has an effect on the relations in the village.

DR: What makes you think that?

LP: In Nikozi there has been violent conflict for more than 15 years. Many people suffer from trauma and lost something like the feeling of community. They might have felt desperate and left alone against an enemy, and now they prefer to keep separate and silent. I have heard from some Nikozians that they don't want to interact with their neighbours, because they don't share their political opinion or simply don't trust them. In this situation, group cultural activities encourage a communal sense of the villagers. They can look at each other from a perspective other than the shared trauma of physical violence. Now some of the art works involved families that live side by side, but did not have much interaction any more.

DR: In which way, do you think, should the project continue? Should it continue? What would be needed to develop it further?

LP: When I was involved the first year, I was thinking: Why should we pick and work only in this village? Why not move to other villages in this conflict affected region? But this year, I thought it makes sense and is very important to have this continuity in one place; to have this cultural event happening every year and to have it become a tradition. It establishes a renewed tradition of culture in the village.

We should continue in the direction that the local people can make their own artistic contributions. This year, we made an exhibition of local art. We found two or three local artists, who once had been fine art students and had graduated from the academy in Tskhinvali. So we included their work in the exhibition and it really affected the people and was important. So, I would say, the project should connect even more to the local culture «scene» and that of the villages nearby. It would be a good continuation of the project to invite locals to an exhibition, and the information of these events in Nikozi should be spread in Tbilisi. In my opinion, this Zemo Nikozi event has become a local tradition already.

Usually the Winds are Blowing Here

Excerpt of a work of Nora Longatti
and Inga Shalvashvili

Citizens of Zemo Nikozi were invited to take part in guided sessions, based on visualizations techniques (based on those applied in trauma therapy, but without therapeutic intent). To provide a visual starting point, the participants were asked to imagine themselves in a mindori (georgian for: land which has not been touched by human hands for a long time), and were guided by questions about the visual and audible space, about time, posture, altered body perception and actions.

The texts from these sessions were transcribed and translated into English. The artists plan to base the narration of a movie on it. It's footage is filmed in the buffer zone of the demarcation line between Georgian controlled territory and South Ossetia.

Excerpt from the session with Z.*, recorded in Zemo Nikozi, 28th of September 2017:

Z: «Usually the winds are blowing here, but it's calm now, silent. I am resting, standing in the field by the gardens. Suddenly someone sends for me from the fallow. Even if it's a child – now I imagine a boy calling me... My mood is changing. [mugging] I'm still standing but being called bewilders me. I'll tell him that I won't go, I don't want to go there. [whispering] Should I leave that kid to the zone? Emptiness. Sometimes Russians trespass the line... and even more often, Ossetians do. [pause] The boy is wearing a clean camouflage uniform...

In one hand, he's holding a stick and in the other a penknife. He's slightly older than nine... maybe ten. [pause] I turn around. [long silence]

I was expecting to see the village within the next 500 meters. But I am encircled by vast land. The sun has left the sky. It's getting dark as I start to walk. [pause] The distance in between me and the boy increases. As I start to walk a little faster, taking big steps, the boy takes fast steps. We don't speak. He doesn't understand what happened anyway. And I walk... but where do I go, I don't know. [his voice sounds sincere] There is emptiness. [pause] A cloud is approaching from ahead, expanding blackness. Oh I totally forgot about the boy! Oh, okay. [grins convulsively] I can hear the sound of his footsteps – he follows. «Why did we leave?», he asks... «I don't know», I reply. «Something happened... Everything... just... faded away.» [smiles very often, speaks ironically and in distress] I know that I don't want to take care of the child. I'm in... in a very big misunderstanding. [pause] I come to water. Just a bit, a small channel. I wipe over my face from west to east [left to right], wishing it would help me to wake up. [pause] There's a dirt road with skid marks... It looks like it has been only travelled by a small car, but many times, as the grass is not growing where the tires went through. The road is curvy, a bit... Roads are always leading somewhere. [pause] Now I face a hill. I climb it to see what comes beyond. [speaks to himself in a low voice] Just the same hill again and... again... on the top of the next one – I need to see what is coming after, that is what makes me continue – the same one, again. I look around. The vast land surrounds me and the hills suggest me to expect meeting the village or expect something to meet me. [pause] The sun has seared the trail and the soil within the skid marks is crackled... The earth is of a brown color. I

know this type of soil. Its the same as it was there, [gesticulates] as it was in the sand land. [long silence]

I'm very fortunate to be back in the gardens and fields. It's familiar territory. I don't know... [pause] maybe I'll wake up – it can't be like this... This should not happen to anyone or a human being will go mental. I will go mental.»

NL/IS: It's in your hands, why aren't you leaving?

Z: «I'm not leaving, no, I'm too curious about what's going to happen. [chuckles]»

NL/IS: What if you could have one specific object now?

Z: «Immediately? ... One object? ... Matches.»

* Z., born 1993, in Zemo Nikozi. Soldier, trained in Georgia, Germany and Afghanistan. Served as a mercenary in Afghanistan and is currently waiting to be

conscripted to service in Syria. At the moment, working in the bakery and training in the fitness club. Became father a few days ago.

artasfoundation needs your support!

artasfoundation braucht Ihre Unterstützung!

The projects of *artasfoundation* should be supported by a broad social base and we invite you to participate!

Die Projekte der Stiftung brauchen ein breites Fundament interessierter Menschen. Wir laden Sie ein, dazu beizutragen!

Friend

With a yearly contribution of CHF 100 you will be kept informed of the foundation's activities and receive an invitation and free admission to an annual cultural event.

Donor

With a yearly contribution of CHF 2'000 or more, you will receive a multiple from each project and all the publications of the foundation in addition to current information, invitations and free admission to the foundation's events.

Patron for a project

Support a particular art project and accompany us in the realisation on site. If you wish, we will help you with planning your travel to the project region.

artasfoundation is recognized as a Swiss charitable trust and is controlled by the Federal Authority for Foundations. Donations are tax-deductible.

Freund_innen

Mit einem jährlichen Unterstützungsbeitrag von CHF 100 werden Sie laufend über die Aktivitäten der Stiftung informiert und erhalten eine Einladung und kostenlosen Eintritt zu einer jährlichen Kulturveranstaltung.

Gönner_innen

Mit einem Unterstützungsbeitrag von CHF 2'000 oder mehr erhalten Sie neben laufenden Informationen, Veranstaltungseinladungen und Eintritten auch alle Publikationen der Stiftung, sowie ein Multiple von jedem Projekt.

Patenschaft für ein Projekt

Übernehmen Sie eine Patenschaft für ein spezifisches Projekt und wir laden Sie ein, seiner Durchführung vor Ort beizuwohnen. Falls Sie dies wünschen, können wir Ihnen dafür ein Reiseprogramm erstellen.

artasfoundation ist als gemeinnützige Schweizer Stiftung anerkannt und untersteht der Eidgenössischen Stiftungsaufsicht. Spenden sind steuerlich abzugsberechtigt.



artasfoundation